

Colin Ardley

Transition I – Of Decoys. Elegies and Tenebrae

6. September – 12. Oktober 2024

Extroversion – Introversion

Kunstmachen ist bekanntlich eine einsame Tätigkeit im Verborgenen des Ateliers, es sei denn, man/frau ist als konzeptuelle Künstler:in so erfolgreich auf dem Kunstmarkt aufgestellt, dass ein Studioproduktionsteam ständig beschäftigt ist.

Für Colin Ardley, bekannt durch seine hochfragilen und auf den Punkt genau ponderierten Wandobjekte, die sich in den Raum durch Vierkantstäbe, geometrische Flächen aus Karton, Sperrholz, Depafit und andere Materialien ausdehnen – mal farbig oder monochrom –, ist die Atelierruhe Voraussetzung. Hoch konzentriert, und teilweise bei sehr komplexen Werken auch über einige Jahre daran arbeitend, ist die Ruhe und Abgeschlossenheit Bedingung. Das Werk muss wachsen – langsam – ein Teil dockt an den anderen an, dehnt sich aus in den Raum und wird zur Parabel der Zeit.

Die zurückliegenden Coronajahre, die uns alle durch die bleierne, nicht enden wollende Schwere und den Verlust unserer sozialen Kontakte in Erinnerung bleiben wird, gepaart mit je individuellen, vielfältigen Herausforderungen, hat uns aber auch Türen aufgemacht, die wir sonst im Alltag übersehen hätten. Wir haben Chancen nutzen können, die uns nicht oder kaum begegnet wären. Die sonst so kostbare Zeit war plötzlich da in Hülle und Fülle. Für die einen wurde es zum Problem, wurden sie plötzlich auf sich selbst zurückgeworfen mit allen (intrapyschischen) Konsequenzen. Für die anderen war es ein willkommenes Geschenk, konnte man endlich etwas angehen, was einem sonst nicht möglich war, schon lange auf einen wartete.

Die Atelierpraxis kann zielorientiert sein wie das Erarbeiten von Kunstwerken für eine Ausstellung, meist verbunden mit *deadlines* der Fertigstellung. Das Schaffen von Kunst, nur um ihrer selbst willen, ist im künstlerischen Alltag oft verkümmert. Da bedeutet der Faktor Zeit Luxus. Die Corona-Ausnahmesituation jedoch bannte die Künstler:in gleichsam ins Atelier und ließ die Muse sich wieder öfters zeigen.

Für Colin Ardley bedeutete dies, dass er sich mit seiner eigenen Kunst besonders intensiv auseinandersetzen und sich den Luxus erlauben konnte, ungerichtet zu arbeiten, um zu sehen, wohin die Reise geht.

Und in der Tat, was wie eine Metapher auf die Coronazeit klingen mag, wächst oder konzentriert sich bei einer neuen Werkgruppe das Entwickeln des Raumes nach innen, in die Tiefe. Um dies zu ermöglichen, hat Colin Ardley eigenwillige Sockel gebaut, die das Introvertieren erst ermöglicht. Man steht als Zaungast vor dem Sockel, umwandert ihn und schaut von oben nach innen. Diese Werkgruppe jedoch wird sich für den Betrachter erst im

November in *Transition II* in der Werkstätten-galerie der Deutschen Werkstätten entfalten. Sie ist nicht Teil von *Transition I* bei Semjon Contemporary, jedoch andere Werkgruppen, ebenfalls parallel entstanden: *Monument* und *Tenebrae*. *Monument*, zu deutsch Monument oder Denkmal, verweist auf die klassische Sockelskulptur. Gelegentlich hat der Künstler Modelle für auf den Boden (ohne Sockel) gründende, stadt- oder naturräumliche Großplastiken geschaffen, einmal auch eines realisieren können (*Fragmented Folly*, 2016 in ein einem Privatpark bei Wasserburg).

Neu ist tatsächlich das Entwickeln seiner sich in den Raum ausdehnenden Skulptur *Monument* um eine reduzierte architektonische Konstruktion, die als Widerlager physischer Art, aber auch formal als in der Proportion großformatiger Kontrapost dient. Die Gruppe der *Tenebrae* aus schwarzem, lichtschluckendem Depafit (übrigens werden die trichterförmigen, sich nach innen und unten entwickelnden Sockelskulpturen auch *Tenebrae** genannt) entwickelt sich kreisförmig, wie ein Kranz. Licht und Schatten bekommen hier eine ganz eigene Bedeutung.

Die große Außenskulptur *Genius Loci*, die das historische Ensemble der Deutschen Werkstätten seit 2010 mit einem Neubau verklammert, ein Kreis in einem Dreieck, steht Pate für diese Werkreihe. Wie bei einer Zentrifuge driften die Einzelteile nach außen, ohne jedoch das strenge Maß der Ardleyschen Ponderation zu vernachlässigen, oder bei den trichterförmigen Werken, das Saugen der Einzelteile in den Trichter (der Gedanke an das schwarze Loch ist vom Künstler nicht ungewollt).

Die große diagonal den Galerieraum durchmessende, in weiß gebeiztem Okumi-Sperrholz gefertigte Sockelarbeit *Transition* ist sich selbst genug als Kunstwerk, verweist aber auch auf die Möglichkeit als maßstabgenaues Modell für ein den Stadt- oder Parkraum durchquerendes Großplastik-Ensemble. Dieser Sachverhalt trifft bei fast jedem seiner skulpturalen Werke zu.

Das andere große und raumbestimmende Werk *Decoy / Timelapse* hat der Künstler über einen Zeitraum von 7 Jahren als Wandskulptur, wie wir sie als inzwischen klassisch empfinden, entwickelt. Doch sie ist anders: Die beiden übereinander gesetzten skulpturalen Körper von konzentrierten und doch austarierten Clustern unzähliger farbiger Einzelteile sind durch zwei schräg positionierte Holzstege miteinander verbunden. Das obere Cluster ist nach rechts versetzt und kleiner. Das Ringen um die skulpturale Verbindung beider Cluster zu einem Gesamten hat den Künstler über Jahre beschäftigt. Wie lässt sich beides stringent, ganz dem Ardleyschen Proportionssystem folgend, glaubwürdig verbinden, ohne gefällig zu werden oder einen nicht berechtigten Schnickschnack zu generieren. Die Ausrichtung beider Volumina zueinander ergibt einen spitzen, nach unten rechts orientierten Winkel. Die beiden unterschiedlich schräg nach oben verlaufenden, verbindenden Stege verklammern beide Cluster, halten und bremsen gleichzeitig die starke, nach unten rechts abwärts zielende Bewegung des kleineren Corpus. Der untere, von geballter Kraft strotzende Cluster, der sich raummächtig nach links und rechts ausdehnt, ist das Fundament für die kleinere Schwester, aber gründet nicht in der Horizontalen als irdene Basis, sondern

ist leicht nach unten rechts gekippt. Somit entsteht eine Dynamik, die ein Schweben vor der Wand suggerieren könnte.

Das jahrelange Ringen hat seine Vollendung gefunden, ist ein Gleichnis für das Leben, das oft erst einmal Unvereinbares miteinander zu einem Ganzen fügt.

Der zweite Ausstellungsteil *Transition II* in der Werkstättengalerie der Deutschen Werkstätten Hellerau wird vom 7. November bis zum 28. Januar 2025 (Eröffnung am 6. November) wesentlich ausführlicher sein, und zugleich einen großen Überblick über sein bisheriges Schaffen geben. Man könnte die Ausstellung auch retrospektiv nennen. Der Künstler wird im November übrigens seinen 70. Geburtstag feiern.

Die Verbundenheit mit den Deutschen Werkstätten Hellerau dauert schon 30 Jahre. Der Liebe folgend hat sich der Schotte Colin Ardley in Dresden niedergelassen und in Hellerau seitdem die unzählige, immer wieder verblüffende Ausstellungen kuratiert. Aber nicht nur das. Auch die Eingangssituation zu den neuen Werkstätten, getrennt nur durch den Moritzburger Weg hat der Künstler entworfen. Einer ausgezogenen Schublade gleich wird der quergezogene Eingangsriegel durch eine mächtige Wand aus umlaufend furniertem kontrastreichen Makassarholz abgeschlossen. Natürlich wurde sie in den Deutschen Werkstätten selbst hergestellt, das empfindliche Holz muss allen Witterungen trotzen, und ist von unzähligen UV-resistenten Lackschichten geschützt, und verweist zugleich auf die exzellente Expertise eben jenes Unternehmens.

Colin Ardley ist ohne die Deutschen Werkstätten eigentlich nicht zu denken. Genauso auch umgekehrt.

Die Kunst steht für die von Fritz Straub visionär wiederbelebten Deutschen Werkstätten nach wie vor neben der Werkproduktion im Zentrum. Die parkettierte Ausstellungsfläche im Zentrum des Großhallen-Neubaus, in dem 200 Architekten, Designer usw. parallel entwerfen, zeigt dies überdeutlich. Welche Unternehmenskultur prägt neben Würth so radikal das Miteinander von Kunst und Produktion? Inzwischen haben so einige der Künstler:innen der Galerie ihren Auftritt dort gehabt. Und der Kurator dafür ist der Künstler Colin Ardley.

**Tenebrae*, lateinisch für Dunkelheit, Finsternis; in der Liturgie verhandelt dieses das Schwinden von Licht durch das tägliche Löschen einer der 15 Kerzen, die in einem Ritual folgen (11 Apostel, die drei Marien und Christus. Am Ende bleibt das göttliche Licht: Christus).

Semjon H. N. Semjon, September 2024